

Musikstunde

Jenseits der Zeit – Die Ewigkeit in der Musik (1-5)

Folge 2: Das ewige Licht

Von Stefan Franzen

Sendung vom 28. Oktober 2025

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Wie klingt Ewigkeit, fragen wir diese Woche in allen Facetten - und nach der ewigen Wiederkehr, die im Auftaktkapitel doch teils unentrinnbare und dunkle Züge hatte, gibt es heute mehr als einen Hoffnungsschimmer: Die Vorstellung vom ewigen Licht ist in allen Religionen und spirituellen Lehren der Menschheit verankert. Und dieser immerwährende Schein, dieses heilsversprechende „Urlicht“, ist auch in der Musik so oft präsent, dass er unsere ganze zweite Stunde über die Ewigkeit durchstrahlen wird. Dazu herzlich willkommen sagt Stefan Franzen.

Die Bitte um das ewige Licht in der abendländischen Musik reicht zurück bis in die Zeit des Gregorianischen Chorals, mit dem Text:

„Das ewige Licht leuchte ihnen, o Herr. Bei deinen Heiligen in Ewigkeit: denn du bist mild. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.“

In der Liturgie der Totenmesse werden diese Zeilen auf Latein zur Kommunion gesungen, nach dem Agnus Dei. Einbettungen dieses Cantus Firmus in Requiem-Kompositionen finden sich von der Renaissance an. Eine der ersten hat 1550 der Spanier Cristóbal de Morales geschrieben.

Musik 01

Cristóbal de Morales

„Communio: Lux Aeterna“ aus „Missa Pro Defunctis A 5“ [frei 2‘45“]

Gesualdo Six

Hyperion, CDA68388

Das „Lux Aeterna“ aus der „Missa Pro Defunctis zu fünf Stimmen“ von Cristóbal de Morales, es sangen The Gesualdo Six.

Die größte Bandbreite an kompositorischer Ausgestaltung hat das „Lux Aeterna“ sicherlich in der Klassik und Romantik erfahren, vom berühmten Mozart-Requiem über Hector Berlioz und Antonin Dvořák bis Giuseppe Verdi, doch auch zeitgenössische Komponisten finden immer noch Inspiration in diesem Text über das ewige Licht. Eine der schönsten Umsetzungen des Lux Aeterna hat für mich 1985 der Brite John Rutter geschaffen. Er greift das Kopfmotiv aus dem ursprünglichen Cantus Firmus der Gregorianik auf und setzt es in ein mildes, von Harfen begleitetes hymnisches Finale seines Requiems.

Musik 02

John Rutter

„Lux Aeterna“ (bei 2‘24“ sanft einblenden bis Ende 7‘16“) [frei 4‘52“]

Cambridge Singers / Aurora Orchestra / Ltg. John Rutter

Collegium Records, COLCD 139

Das „Lux Aeterna“ von John Rutter mit den Cambridge Singers und dem Aurora Orchestra unter der Leitung des Komponisten.

Wir haben zwei ganz verschiedene Beispiele für eine Einbindung des „Lux Aeterna“ in ein Requiem gehört, mehr als 400 Jahre liegen zwischen den Kompositionen von Morales und Rutter. Das Lux Aeterna ist also eine liturgisch vorgegebene Bitte um das Licht. Aber geht es hier nicht eigentlich um etwas sehr Persönliches?

"Das 'Urlicht' ist das Fragen und Ringen der Seele um Gott und um die eigene göttliche Existenz über dieses Leben hinaus", teilt Gustav Mahler seiner Seelenverwandten Nathalie Bauer-Lechner mit. 1893 schreibt er ein Klavierlied als rührend individuelles Bekenntnis der Suche nach diesem göttlichen, wegweisenden Schein. Den Text fand er in der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“: In einem ergreifenden Volkston hofft die irrende Seele hier auf ein Licht, das sie zum ewigen Leben geleitet. Später dann, in Mahlers zweiter, der „Auferstehungs“-Symphonie, erhebt sich diese innige, sehnende Stimme effektiv inmitten der Verzweiflung über das Weltgetümmel. Ich möchte Ihnen Mahlers „Urlicht“ gesplittet in diesen beiden Versionen vorstellen: Zum einen in der ursprünglichen Fassung nur mit Klavier und Stimme - Ruby Hughes singt sie, begleitet von Joseph Middleton, sehr klar und frei von jedem Kitsch. Für die zweite Sektion habe ich die Orchesterfassung aus der 2. Sinfonie gewählt. Oft findet man hier falsche Süßlichkeit - nicht aber in der Stimme der holländischen Altistin Aafje Heynis.

Mit aufrichtigem, kindlich rührendem Ton singt sie die Begegnung mit dem zunächst abweisenden Engel und dann die Sehnsucht der Seele nach ihrer Heimat aus. Dass die Ewigkeit in diesem Auferstehungs-drama aber noch 35 turbulente Minuten entfernt ist, inklusive Jüngstem Gericht, macht Mahler mit der „wild herausfahrenden“ Schreckensfanfare klar. Verheißungsvoll schimmert aber wenig später schon das aufsteigende Auferstehungsmotiv durch – wenn Sie Wagnerianerin oder Wagnerianer sind, erkennen Sie vielleicht, wie Mahler sich damit auf das Leitmotiv der „ewigen Liebe“ aus dem „Siegfried“ und vom Ende der „Götterdämmerung“ bezieht. Nun alles in Abfolge, die zwei „Urlichter“ und der Beginn des Finales.

Musik 03

Gustav Mahler

„Des Knaben Wunderhorn“

„Urlicht“ (bei 2‘50“ ausblenden) [frei 2‘50“]

Ruby Hughes, Sopran / Joseph Middleton, Klavier

Champs Hill Records, CHRCD098

Musik 04

Gustav Mahler

„Des Knaben Wunderhorn“

„Urlicht“ / „Wild herausfahrend“ [frei 4‘05“]

Aafje Heynis, Alt / Royal Concertgebouw Orchestra / Ltg. Bernhard Haitink

Philips, 468 353-2

Das Concertgebouw Orchester unter Bernhard Haitink mit den ersten Minuten aus dem großen Schluss-Satz von Mahlers Auferstehungssymphonie.

Die Vorstellung vom ewigen Licht hat nicht das Christentum erfunden. Sie reicht weit zurück in der Menschheitsgeschichte, die Sehnsucht nach der wegweisenden Leuchtkraft, die Verehrung der Lux Aeterna, die sich oft auch als immerwährende göttliche Flamme zeigt. In der Kosmologie des Zoroastrismus im großpersischen Reich gibt es den Gott Zurvan, dessen Name übersetzt einfach „Ewigkeit“ bedeutet und der schon als Symbol der unendlichen Zeit VOR der Schöpfung existierte.

Erst durch seine Söhne beginnt die Dualität des Kosmos, und Sohn Ohrmazd verkörpert als Gott des Lichtes die helle Seite der Welt. Er wird in Feuertempeln angebetet. In diesen

Tempeln, den sogenannten Atashkada, brannte stets die heilige Flamme, Symbol der vollkommenen Reinheit. Feuersymbolik hat sich aus dem vorislamischen Zoroastrismus bis in die heutigen Feiertage des persischen Kulturraums fortgesetzt - etwa beim Fest Tschahar Shanbe Suri kurz vor Neujahr, wo die Menschen ein Lagerfeuer überspringen. Damit soll eine innere Reinigung in Gang gesetzt und böse Geister vertrieben werden. Der iranische Stachelgeigenvirtuose Misagh Joolaei hat sich von diesem Brauch inspirieren lassen zu seiner Komposition „Sharar“, „Feuerfunke“, die er jetzt mit dem palästinensischen Oud-Spieler Bakr Khleifi interpretiert.

Musik 05

Misagh Joolaei

„Sharar“ [frei 4‘23“]

Misagh Joolaei, Kamaneh / Bakr Khleifi, Oud

Titel CD: Hajr

GWK Records, GWK 166

Die Erinnerung an zoroastrische Feuerrituale inspirierte diese Komposition des Iraners Misagh Joolaei, den wir hier an der Kamaneh hörten mit dem palästinensischen Oud-Spieler Bakr Khleifi. Das Urlicht gibt es in unterschiedlichsten Vorstellungen auch in den Schöpfungsmythen der verschiedenen Weltreligionen.

In der Kabbala des Rabbiners Isaak Luria war vor Beginn unserer Welt das Ain Soph, die ewige Wirklichkeit Gottes, der Ursprung aller Dinge. Es besteht aus einem alles erfüllenden Licht. Bei der Geburt der Welt geschah das sogenannte „Tzim-Tzum“, was man sich wie das Zusammenziehen dieses unendlichen Lichts zu einer vollkommenen Kugel vorstellen könnte. Bei dieser Kontraktion zerbrachen einige der Gefäße, die dieses Licht enthielten und es ergoss sich hinaus in die Welt. Diesen Bruch, diese Entfremdung wieder zu kitten, dazu kann der Mensch durch mystisches Erkennen oder Tora-Studium beitragen. Leonard Cohen hat durch eine berühmte Zeile Bezug auf diese Vorstellung genommen: „There’s a crack in everything, that’s how the light gets in“ – „es geht ein Riss durch alles, und so kommt das Licht hinein“. Erst durch diesen Riss kann der Mensch in Berührung mit dem ewigen, göttlichen Licht von der anderen Seite kommen. Man findet die Zeile in Cohens „Anthem“, ein tröstlicher Song über dieses ewige, göttliche Licht und seine Heilkraft.

Eine ganz neue Version von Cohens „Anthem“ stammt von der 86jährigen Mavis Staples, Ikone der Bürgerrechtsbewegung. Und sie schafft das Kunststück, diesem Song, bei dem es doch um Ewiges geht, eine erschütternde Erdigkeit zu verleihen.

Musik 06

Leonard Cohen

„Anthem“ [frei 3‘04“]

Mavis Staples

Titel CD: Sad And Beautiful World

ANTI-Records, 45778807864

Mavis Staples, Ikone des Civil Rights Movements seit den 1960ern – wie mag sie sich heute fühlen, da alles, wofür sie ihr Leben lang gekämpft hat, in ihrer Heimat vor die Hunde geht? Auch mit 86 beugt sie sich nicht, denn trotz der immer noch gefochtenen Kriege, der

gesetzlosen Menge und der Mörder in den höchsten Ämtern, wird, wie es in Cohens Text heißt, das Licht in die Wunde fallen und schließlich jedes Herz zur Liebe finden.

Eng Verwandtes zu der kabbalistischen Vorstellung vom Licht finden wir auch bei den islamischen Mystikern, allen voran beim Sufi-Dichter Rumi, dem der Ausspruch zugeschrieben wird: „Die Wunde ist der Ort, an dem das Licht in dich eintritt.“ Und so wie im Christentum das ewige Licht vor dem Tabernakel brennt und bei den Juden in der Synagoge vor dem Toraschrein das Ner Tamid, wird auch im Islam eine ewige Lichtpräsenz des Göttlichen verehrt. Das Licht wird dort aber nicht als Behälter verdinglicht, es ist vielmehr eine symbolische Manifestation von Reinheit, auch von Wahrheit und Führung. Als erste Verkörperung von göttlichem Licht wird in manchen Glaubensströmungen des Islam der Prophet selbst gesehen, insbesondere bei den Mystikern, sie sprechen vom Nūr al-Mujassam – und diesem Licht Mohammeds, ist bei den pakistanischen Sufis, den Qawwali, auch eine eigene Hymne gewidmet. Einen Ausschnitt aus diesem glühenden, sehnsüchtigen Gesang hören wir jetzt mit den Sabri Brothers.

Musik 07

Sabri Brothers / Trad.

„Ya Muhammed Noor-e Mujassam (Edit)“ [frei 5‘12“]

Sabri Brothers & Party

Titel CD: Shehanshah-e-Qawwali Ki Yaad Mein, Vol. 1

EMI Pakistan, ohne Nummer

Die Sabri Brothers aus Pakistan mit einer Hymne auf das göttliche Licht in der SWR Musikstunde. Ich bin Stefan Franzen.

Haben Sie, liebe Hörerinnen und Hörer bei irgendeiner der bislang gespielten Musikstücke das Gefühl gehabt, die Ewigkeit zu spüren? Einen ewigen Lichtstrom zu vernehmen, ein Strahlen, das schon immer da war und immer da sein wird? Vielleicht tatsächlich hier, in diesem glühenden ekstatischen Stück der Sabri Brothers, das auf Modi beruht, über die improvisiert wird, ohne dass zwangsläufig ein definierter Anfang oder ein Ende da ist.

Für klassische Tonschöpfer, die der traditionellen, linearen und tonalen Kompositionstechnik verpflichtet sind, scheint es eine fast unlösbare Aufgabe, eine solche Ewigkeit abzubilden. Es ist die Moderne, die da näher heranrücken kann. György Ligeti sagt über seine ikonische Komposition „Lux Aeterna“ für sechzehnstimmigen Chor von 1966: „Die Vorstellung soll entstehen, dass die Musik schon da war, als wir sie noch nicht hörten, und immer noch da sein wird, wenn wir sie nicht mehr hören.“ Was da passiert, hat der israelische Dirigent Yuval Weinberg sehr schön erklärt: Ligeti gestaltet das Stück mit einer eigentümlich unmelodischen Melodie, einer Art Cantus Firmus, zunächst auf den Worten „lux aeterna“. Dieser Cantus Firmus setzt achtmal hintereinander, also kanonisch ein, in Reibungen, Dissonanzen. Es gibt keine Betonungen, keinen Puls, dadurch entstehen schwebende, aber keine stehenden Klangballungen. Verschiedene solche Kanons folgen aufeinander. Zwischendurch reduzieren sich die Stimmen zu einem transparenten, klaren Leuchten. Und so wird hier das ewige Licht, die Ewigkeit selbst, tatsächlich ein wenig mehr greifbar, begreifbar.

Musik 08

György Ligeti

„Lux Aeterna“ (bis 4‘19“, vorher allmähliche Blende!) [frei 4‘19“]

SWR Vokalensemble / Ltg. Yuval Weinberg

Hänssler Faszination Musik, SWR19128CD

Das war die erste Hälfte von György Ligetis „Lux Aeterna“ mit dem SWR Vokalensemble unter der Leitung von Yuval Weinberg.

Auf der Suche nach Kompositionen, die das ewige Licht in einem unendlichen, fast zeitlosen Raum einzufangen, bin ich beim Schweden Jan Sandström gelandet. Von ihm gibt es ein Stück, das in seiner Heimat sehr gerne am Tag der Heiligen Lucia aufgeführt wird, jene Heilige mit dem Lichtkranz auf dem Haupt, die am 14. Dezember verehrt wird. Der Legende nach soll sie die Gänge in den Katakomben erleuchtet haben, in denen sich die Christen von Syrakus heimlich trafen. Sandström hat den vierstimmigen Satz von Michael Praetorius über das Volkslied „Es ist ein Ros‘ entsprungen“ vertont, Sie kennen es alle aus der Weihnachtszeit. Nur: Bei ihm sind in der Regel zwei Chöre in konzentrischer Aufstellung in Aktion. Der Chor in der Mitte singt den Praetorius-Satz ins unendliche Zeitmaß gedehnt, wie in einem Schoß, um ihn herum weben weitere Sängerinnen und Sänger Liegetöne, und sie erzeugen so etwas wie ein klingendes, manchmal sich auch in Dissonanzen reibendes, schwebendes Lichtfeld. „Mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht“, bringt das Röslein, die Blume der Liebe und des Paradieses, die hier als Symbol für Jesus steht, Licht ins Dunkel. Wenn der Satz am Ende auf den D-Dur-Akkord wechselt, hat das in diesem langsamen Zeitmaß eine ungeheure Wirkung.

Musik 09

Jan Sandström

„Es ist ein Ros‘ entsprungen“ [frei 5‘18“]

Harvestehuder Kammerchor / Ltg. Claus Bantzer

Arte Nova Classics, 74321 80482-2

Der Harvestehuder Kammerchor unter Claus Bantzer hat hier Jan Sandströms Adaption von „Es ist ein Ros‘ entsprungen“, in ein erhabenes Leuchten getaucht.

Gegen Ende der heutigen Sendung möchte ich Ihnen einen Spruch des schlesischen Mystikers Angelus Silesius mitgeben: „Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht. Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht“. Selbst Licht werden durch meditative Versenkung, das ist eine Aufgabe, die ein ganzes Leben beansprucht.

Da hatten es europäische Monarchinnen und Monarchen vergangener Epochen vermutlich leichter. Ihnen wurden himmelsgesandte Eigenschaften zugesprochen, besonders gerne im Barock. Georg Friedrich Händels Lobpreisung von Queen Anne als ewiger Quell göttlichen Lichts steht hier am Ende unserer zweiten Folge von Ewigkeit in der Musik. Grace Davidson schraubt sich in dieser Geburtstagsode für die Herrscherin nicht im Wechsel mit einer Trompete empor, wie im Original, sondern mit dem milden Klang des Sopransaxofons von Christian Forshaw. Die „himmlische“ Queen Anne übrigens, so überlieferte es der damalige Herzog von Manchester, war zu beschäftigt, um der Komposition Beachtung zu schenken. Morgen schrauben auch wir uns empor, in die Unendlichkeit, die räumlich und zeitlich sein

kann. Wenn Sie mit mir fliegen wollen, sind Sie sehr herzlich willkommen, bis dahin, Ihr Stefan Franzen.

Musik 10

Georg Friedrich Händel, arr. Christian Forshaw

„Eternal Source Of Light Divine“ [frei 3‘34“]

Grace Davidson, Sopran / Christian Forshaw, Sopransaxofon

Quelle: [Eternal Source of Light Divine - G.F.Handel arr. Christian Forshaw](#)

© Christian Forshaw